

Helga Krüger-Kirn

Die konstruierte Frau und ihr Körper

Forschung Psychosozial

Helga Krüger-Kirn

Die konstruierte Frau und ihr Körper

**Eine psychoanalytische, sozialwissenschaftliche
und genderkritische Studie zu
Schönheitsidealen und Mutterschaft**

Mit einem Geleitwort von Wolfgang Mertens
und einem Vorwort von Katharina Liebsch

Psychosozial-Verlag

Für die Frauengeneration meiner Töchter

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2016 Psychosozial-Verlag

E-Mail: info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Max Ernst, »Die schwankende Frau«, 1923

© VG Bild-Kunst, Bonn 2016

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de

Satz: metiTec-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISBN 978-3-8379-2521-0

Inhalt

Geleitwort	9
Vorwort	13
I Erkundungen zum Thema	17
I.1 Vorüberlegungen	17
I.2 Problematisierungen und Fragestellung der empirischen Untersuchung	20
I.3 Überlegungen zur Auswahl der empirischen Schwerpunkte	23
I.4 Überlegungen zur Methodik	25
I.5 Roter Faden der Arbeit	26
II Psychoanalytischer Körperdiskurs	33
II.1 Freud: Zwischen Triebtheorie und geschlechtlichem Körper	33
II.1.1 Das Unbewusste	41
II.1.2 Gegenwarts- und Vergangenheits-Unbewusstes	43
II.1.3 Kritik und Anschlüsse	46
II.2 Lacan: Ich ist ein anderer	48
II.2.1 Der Körper und das Subjekt in der Sprache	49
II.2.2 Das Reale, das Symbolische und das Imaginäre	51
II.2.3 Die Spiegelerfahrung und die Einführung in die Sprache	52
II.2.4 Symbolische Ordnung und die Position der Geschlechter	55
II.2.5 Kritik und Anschlüsse	57

II.3	Laplanche: Allgemeine Verführungstheorie	60
II.3.1	Eine neue Sicht auf die Mutter-Kind-Beziehung	61
II.3.2	Geschlecht als libidinöse Verkörperung	62
II.3.3	Kritik und Anschlüsse	64
III	Feministisch-pschoanalytische Modifikationen	69
III.1	Sozialpsychologische Implikationen	70
III.2	Das Sexuelle und die Weiblichkeit	76
III.3	Kritik und Anschlüsse	78
IV	Dekonstruktivistischer Körperforschungsdiskurs	83
IV.1	Zur Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht	83
IV.1.1	Performatives Geschlecht	84
IV.1.2	Kritik und offene Fragen	90
IV.1.3	Melancholisches Geschlecht	92
IV.1.4	Kritik und offene Fragen	97
IV.2	Zur Problematik von Körper und Leib	102
IV.2.1	Der Leib als interdependente Kategorie	103
IV.2.2	Lindemanns Verschränkungstheorie	107
IV.2.3	Jägers Inkorporierungstheorie	111
IV.2.4	Kritik und Anschlüsse	114
IV.2.5	Der Leib als subjektiver Ort von Diskurs, Erfahrung und Unbewusstem	120
V	Ein intersubjektives Konzept von Körper, Leib und Geschlecht	125
V.1	Säuglingsforschung	126
V.2	Mentalisierung	128
V.3	Zur Somatisierung der Abwehr	131
V.4	Körperschema und Körperbild	134
V.5	Geschlechtsspezifische Erweiterungen zu Körperschema und Körperbild	136
V.6	Ein Fazit: Geschlecht als intersubjektive Verkörperung	140
VI	Methodologische Überlegungen	145
VI.1	Vorüberlegungen	145
VI.2	Empirisches Material	147
VI.3	Die tiefenhermeneutische Forschungsperspektive	150

VI.4	Diskurs und Selbsttechniken bei Foucault	151
VI.5	Der Körper als gemeinsame Denkfigur psychoanalytischer und diskursiver Perspektiven	153
VI.6	Methodisches Vorgehen	156
VII	Zwischen Wortgewalt und Körpergeflüster: Körperpraktiken zwischen Schönheitsidealen und Selbstsuche	
VII.1	Einleitung und Fragestellung	159
VII.2	Wie in einem Glashaus	162
VII.3	Hier sehe ich Seiten an mir, die ich gar nicht will	166
VII.4	Spurensuche oder: »Keine Verbindung zwischen Innen und Außen«	169
VII.5	Ihr erkennt mich nicht	172
VII.6	Zwischenreflexion oder: Bunte Tücher um ein Nichts	174
VII.7	Ich habe kein inneres Gefühl von Form	178
VII.8	Mit vollem Körpereinsatz und doch dem Körper so fern	183
VII.9	Zwischenreflexion oder: Wo gehöre ich hin?	185
VII.10	Nicht wie meine Mutter I	190
VII.11	Zwischenreflexion: Nicht wie meine Mutter II	192
VII.12	Wie bin ich weiblich? Heißhunger und sexuelle Lust	196
VII.13	Woran erkenne ich, dass mein Körper ein weiblicher ist?	201
VII.14	»Ent-Puppung«	204
VII.15	Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse: »In meinem Kopf hat es gerade noch Sinn gemacht«	206
VII.16	Fazit und Anschluss	213
VIII	Kinderwunsch, Mutterschaft und weiblicher Körper	
VIII.1	Kind im Kopf	215
VIII.1.1	Einleitung und Untersuchungsperspektiven	217
VIII.1.2	Woher weiß ich, ob ich ein Kind will?	218
VIII.1.3	Eine Mutter-Kind-Beziehung bedeutet Selbstverlust	220
VIII.1.4	Mit einem Kind der Mutter so nah	223
VIII.1.5	Zwischenreflexion	224
VIII.1.6	»Fort da, verdammter Fleck«	231
VIII.1.7	»In die Hülle wachsen«	236
VIII.1.8	Zwischenreflexion	238

Inhalt

VIII.1.9	»Ich will keine Marionette sein«	245
VIII.1.10	Kinderwunsch und beruflicher Entwicklungskonflikt	248
VIII.1.11	Zusammenfassung der Ergebnisse: Kinderwunsch und weiblicher Körper-Selbst-Bezug	251
VIII.2	Kind im Bauch	257
VIII.2.1	Weiblicher Körper und Schwangerschaft	257
VIII.2.2	Schwangerschaft und Abtreibung	258
VIII.2.3	Zwischenreflexion: Abtreibung	263
VIII.2.4	Ich bin schwanger	267
VIII.2.5	Sexuelles Begehrten und Schwangerschaft	269
VIII.2.6	Zwischenreflexion: Schwangerschaft und phantasmatische Beziehung zum eigenen und dem Mutterkörper	271
VIII.2.7	Verwandlung und narzisstische Potenz während der Schwangerschaft	274
VIII.2.8	Verschwimmen der Körper- und der Geschlechtergrenzen	277
VIII.2.9	Zwischenreflexion: Der bewohnte Körper und die Ordnung der Geschlechter	281
VIII.2.10	Schwangerschaft zwischen leiblicher Verkörperung und medizinischer Entkörperung	284
VIII.2.11	Kinderwunsch und Reproduktionsmedizin	287
VIII.2.12	Zusammenfassung und Reflexion der Ergebnisse	292
VIII.2.13	Anschlüsse und Ausschlüsse	306
IX	Möglichkeitsräume für ein Denken körperbasierter Erfahrungen	311
IX.1	Zwischen Anrufung, Unterwerfung und Selbstbestimmung	311
IX.1.1	Körpertheoretische Reflexionen zu Körper/Leib und Gesellschaft	312
IX.1.2	Empirische Reflexionen	315
IX.2	Zur doppelten Figur der Verwerfung und der Anerkennung	321
IX.3	Das Spannungsverhältnis von Körper und Erfahrung als Erkenntnis kategorie	324
	Literatur	327
	Danksagung	349

Geleitwort

Der sexuelle Körper gehört nach wie vor zum dunklen Kontinent, bei Frauen immer noch stärker als bei Männern. Oftmals unsymbolisiert oder fehlattribuiert wird er zu einem vom übrigen Erleben abgetrennten Raum, der als unzugängliches Gelände, Fremdkörper, geheimnisvolle Macht, schmerzvolle Erregung, überwältigende, kaum beherrschbare Lust, aber auch als Quelle von Kreativität und Lebendigkeit erfahren werden kann.

Die psychoanalytische Auseinandersetzung mit der weiblichen Sexualität erfolgte im Anschluss an Freuds Thesen schon sehr bald. Psychoanalytikerinnen führten entweder die ideologisch befangene Sichtweise Freuds fort oder kritisierten seine Auffassungen vehement. Dabei wurde auch deutlich, dass diese Thematik immer nur auf dem Hintergrund der jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Vorstellungen über die Rolle der Frau angemessen diskutiert werden kann.

Frau Krüger-Kirn wendet sich in der vorliegenden Arbeit über die Aneignungs- und (Re-)Produktionsweisen weiblicher Körperlichkeit aber nicht nur dem Erleben von Psychosexualität zu. Sie ist auch und vor allem an der Frage interessiert, wie Menstruation, Kinderwunsch, Mutterschaft sowie die Vereinbarkeit von Mutterrolle und Beruf vom Erleben des weiblichen körperlichen Geschlechts geprägt sind, das sich in der Gegenwart aufgrund der tendenziellen Auflösung der Geschlechterrollen allerdings nicht mehr an eindeutigen Genderkategorien festmachen lässt.

Ist aber der weibliche Körper lediglich ein gesellschaftlich hergestelltes Produkt, wie es in soziologischen und feministischen Abhandlungen immer wieder zu lesen ist, oder gibt es doch eine unaufhebbare Materialität des weiblichen Körpers, die die Grundlage für das weibliche Körpergefühl bildet? Die Arbeit

von Frau Krüger-Kirn zeichnet sich dadurch aus, dass sie die im gegenwärtigen Geschlechterdiskurs häufig anzutreffenden Polarisierungen aufzuheben versucht: Aus psychoanalytischer Sicht werden die Weichen für das körperliche Erleben bereits im frühen Mutter-Tochter-Dialog gestellt, und von der Schwangerschaft an, aber auch in allen weiteren Entwicklungsphasen werden diese unbewusst wirkenden Einflüsse von familiodynamischen und triangulären Erfahrungen überformt und modifiziert. Diese finden jedoch nicht nur in einem familiären Kontext statt, sondern sind unweigerlich von gesellschaftlichen Weiblichkeitssvorstellungen geprägt, die sowohl der Generation der Mütter entstammen, als auch die der heranwachsenden Töchter betreffen. Wie wirken all diese mächtigen Einflusskräfte bei der weiblichen Subjektwerdung zusammen?

Um diese Frage nicht nur konzeptuell, sondern auch empirisch einer Klärung zuzuführen, hat die Autorin eine Auswertung von 30 psychoanalytischen Frau-Frau-Analysen vorgenommen, in denen diese Themen zentral waren. Die von ihr ausgewählten Umgangsweisen mit dem Körper stellen Schnittstellen körperlich erfahrener normativer und sozialer Faktoren dar, die sich für eine psychoanalytische und soziologische Untersuchung sehr gut eignen. Ideologiekritische und psychoanalytische Perspektiven ermöglichen es der Autorin, sich dem kollektiven wie individuell Verdrängten und Nichtsymbolisierten anzunähern.

Allein die Fallstudien und die anschließenden Reflexionen, wie heutige Frauen sich mit den unbewussten Vorgängen der Entstehung ihrer Körpererfahrungen auseinandersetzen, sind spannend zu lesen und bieten eine hervorragende Quelle von Anschaulichkeit. Aber Frau Krüger-Kirn lässt es nicht dabei bewenden, sondern entwickelt in ihren theoretischen Überlegungen auch einen interdisziplinären Körperfaktor in Auseinandersetzung mit dekonstruktivistisch argumentierenden Feministinnen und Psychoanalytikerinnen und führt somit den Geschlechterdiskurs auf eine sehr kreative Weise weiter. Letztere erfahren, wie verwoben Körpererfahrungen und Körperpraktiken wie zum Beispiel Schönheitsoperationen mit gesellschaftlichen Normen über das Äußere einer Frau sind, und Genderanalytiker können nicht übersehen, welche Macht das körperliche Selbsterleben von Säuglingstagen an ausübt. Das unbewusst Leibliche muss deshalb in einer interdisziplinären Betrachtung als Erkenntnisdimension ebenso berücksichtigt werden wie die soziale Strukturierung des Körpers.

Mit ihrem äußerst kenntnisreichen Diskurs gelingt es Frau Krüger-Kirn eine Brücke zwischen diesen beiden – in der Vergangenheit sich so oft unversöhnlich gegenüberstehenden oder aneinander vorbeiredenden – Disziplinen zu konstruieren, deren gute Begehbarkeit neue Dimensionen für einen fruchtbaren und weiterführenden Austausch zwischen den psychoanalytischen und soziologischen

Disziplinen ermöglicht. Ich wünsche dieser Arbeit deshalb eine möglichst weite Verbreitung.

Prof. em. Dr. Wolfgang Mertens

Vorwort

Seit Langem sind psychoanalytische Perspektiven aus der sozialwissenschaftlichen Geschlechterforschung weitestgehend verschwunden und auch die (Körper-)Soziologie arbeitet zumeist ohne ein theoretisch fundiertes Verständnis von leiblicher Subjektivität, das auch nicht-explizite Bedeutungen, Identifizierungen und unbewusste Botschaften berücksichtigt. Dass aber diese Theorie-Perspektive für das Verstehen des Körper-Erlebens von Frauen unerlässlich ist, zeigt die vorliegende Studie von Helga Krüger-Kirn, indem sie Kinderwunsch, Schwangerschaft und die ästhetische Erfahrung des eigenen Körpers zum Gegenstand empirischer und theoretischer Auseinandersetzung macht.

Die interdisziplinär angelegte Arbeit schlägt eine Brücke zwischen Gesellschaftstheorie und psychoanalytisch fundierter Subjekttheorie. Sie steht zum einen in der Tradition feministischer Forschung und Theoriebildung, indem sie danach fragt, wie sich im Körpererleben von Frauen gesellschaftliche Machtverhältnisse, soziokulturelle Ideale und Erwartungen einschreiben, wie körperliche Deutungen und Bewertungen intersubjektiv vermittelt werden und welche Funktion normative Zuschreibungen übernehmen. Darüber hinaus knüpft die Untersuchung zum anderen an die alte Frage nach den Möglichkeiten einer »Psychoanalyse als Sozialwissenschaft« an, indem sie die biografisch-subjektiven, affektiv-leiblichen Formen des Körper-Erlebens mit den hegemonialen gesellschaftlichen Körper- und Weiblichkeitsbildern zusammenbringt und ein Verständnis von individueller Weiblichkeit, ihren Stärken und Verunsicherungen, wie auch moralisch-normativen Verschiebungen weiblicher Subjektivität zu begründen sucht.

Diese Doppel-Perspektive zeigt, dass geschlechtsspezifische Normen und Zuschreibungen als Zwang, Orientierung sowie als Kontrapunkt für alternative

Entwürfe wirken (können). Damit wird einem einseitigen Verständnis normativer Bilder und diskursiver Anrufungen als schlichter Prägung entgegengewirkt. Zugleich werden Anknüpfungspunkte für ein Verständnis von Körperaneignung aufgezeigt, das von der Suche nach Ausdrucksmöglichkeiten geleitet ist, die in der Sprache der symbolischen Ordnung – und das heißt zumeist: als heteronormative Zuschreibung – bislang (noch) nicht vorkommen.

Die zu diesem Zweck von der Autorin entwickelte methodische Herangehensweise ist ebenso produktiv wie innovativ: 30 Protokolle abgeschlossener Psychoanalysen von Frauen werden sowohl diskursanalytisch als auch tiefenhermeneutisch hinsichtlich der Verschränkung von Psychischem und Sozialem analysiert. Dabei werden die im empirischen Material enthaltenen Symbolisierungen von Erfahrung darauf hin gelesen und interpretiert, welche kulturellen Zuschreibungen und Kategorisierungen in ihnen enthalten sind. Zugleich fragt Helga Krüger-Kirn danach, wie diese kulturellen Kategorien im Zuge biografischer Erfahrung, Identifikation und Interaktion angeeignet wurden und ihren identitätsstiftenden Charakter erhielten. Mit diesem Mehrfach-Blick gelingt es, die im empirischen Material thematisierte Weiblichkeit nicht als Essenz des Körpersgeschlechts zu fassen, sondern als relationale – das heißt als intersubjektive, symbolisch bedeutete und mit gesellschaftlichen Hierarchisierungen aufgeladene Kategorie – sichtbar zu machen.

Für die Sozial- und Kulturwissenschaften macht die vorliegende Studie deutlich, wie spärlich der Themenbereich Abtreibung, Schwangerschaft und Mutterschaft bearbeitet ist; insbesondere gibt es kaum Untersuchungen, die sich explizit mit der lebensweltlichen und biografischen Bedeutung von Abtreibung, Schwangerschaft und Mutterschaft auseinandersetzen und Erfahrungszusammenhänge von Frauen in den Blick nehmen. Diese irritierende Leerstelle wirft die Frage auf, warum die Themen Kinderwunsch, Schwangerschaft und Mutterschaft vor allem als Gegenstand von Ratgeber-Literatur oder in psychologischen Abhandlungen vorkommen, in ihrer geschlechtlichen, kulturellen und psychosozialen Bedeutung hingegen so wenig reflektiert sind. Diese Irritation betrifft in ähnlicher Weise auch die Themen Schönheit, Essverhalten, Abtreibung und Reproduktionstechnologien. Zwar erfreuen sich diese Themen größerer gesellschaftlicher Aufmerksamkeit, sie werden aber überwiegend ethisch-normativ diskutiert und hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Anlässe, Kontexte und sozio-kulturellen Implikationen eher selten einer systematisch-theoriegeleiteten Betrachtung unterzogen.

Demgegenüber präsentiert die Studie von Helga Krüger-Kirn eine Fülle von Einsichten über Prozesse und Mechanismen des individuellen Erlebens und Verstehens von weiblicher Leiblichkeit als eine Facette der Konstitution gesell-

schaftlicher Körperlichkeit und Geschlechtlichkeit. Dabei wird deutlich, wie hartnäckig, nachhaltig und medial-kollektiv alternativlos die kulturellen Bilder weiblicher Körperlichkeiten noch immer sind. Sie zeigt, dass das Verstehen des geschlechtlichen Körpers weitere Forschung sowie ein Nachdenken darüber braucht, wie körperlich-geschlechtliche Subjektivierung auch als nicht-identisch und dezentriert gedacht und beschrieben werden kann.

Hamburg im Juli 2015

Katharina Liebsch

I Erkundungen zum Thema

»Der Körper ist der Ort, an dem die Ökonomie des Lebens ihren Niederschlag findet. Er ist gleichzeitig aber auch sozialer Ort, Gegenstand kultureller Leistungen und Stilisierungen sowie Träger subjektiver Befindlichkeiten und deren psycho-sozialen ›Managements‹.«

Wenzel, 1986, S. 1

I.1 Vorüberlegungen

Der Körper ist der Ort, an dem und mit dem der Mensch seine Geschlechtlichkeit identifiziert. Zugleich ist er der Ort, der mit Geschlechterbildern in Bezug gesetzt wird. Ein historischer Blick auf den weiblichen Körper zeigt, dass sich die Geschlechtervorstellungen durch charakteristische Körperf Bilder auszeichnen und mit spezifischen Rollenmustern und Idealvorstellungen an eine »richtige Frau und einen richtigen Mann« verbunden sind; man denke beispielsweise an die »gute Mutter«, die »Hysterikerin« oder die »femme fatale«. Doch während die körperliche Verfasstheit bisher als Ort und (natürliche) Grenze für dominante Geschlechterkonstruktionen galt, werden die Körperf Grenzen gegenwärtig im Lichte postmoderner Freiheits- und Selbstgestaltungsversprechen überschritten und fordern die bisherigen Körperinterpretationen zu neuen Reflexionen heraus.

Die Frage, wie richtungsweisend der geschlechtliche Körper, mit dem wir geboren werden, für die geschlechtliche Identität ist, stellt nicht nur für die

subjektive Erfahrungsebene ein zentrales Thema dar, sondern auch für die Geschlechterforschung. In der theoretischen Debatte um den Zusammenhang von Körper, Diskurs und geschlechtlicher Subjektivierung stellt der Körper einen wichtigen und kontrovers diskutierten Schlüsselbegriff dar. Zugespitzt auf die Kontroverse um Natur versus Kultur stehen (de)konstruktivistischen Subjekttheorien, in denen das Subjekt als Produkt von Diskursen, Macht und Normen verstanden wird, Annahmen gegenüber, die der Geschlechtsdifferenz und sexuellen Orientierung präkulturelle, psychobiologische Auffassungen zugrunde legen und eine universalistische Sicht auf die subjektive geschlechtliche Entwicklung und Psyche präjudizieren.

Geht man – wie in dieser Arbeit – davon aus, dass der Körper keine grundsätzlich verhandelbare Materie darstellt, deren Grenzen beliebig offen sind, besteht die Herausforderung darin, wie man sich mit der Materialität des Körpers auseinandersetzen kann, ohne diesen darauf zu reduzieren oder zu essenzialisieren. Dieser Tatbestand bezieht sich grundsätzlich auf alle Repräsentationen von Körper und Geschlecht und trifft daher für alle geschlechtlichen Subjektivierungsformen und hegemonialen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit zu (vgl. hierzu Döge & Meuser, 2001; Connell, 2000). In dieser Arbeit wird der fragliche Zusammenhang zwischen den Repräsentationen von Körper und Geschlecht und dem dabei zugrunde gelegten Körperwissen in Bezug auf weibliche Subjektivierungsprozesse untersucht. Dabei stellt sich die Frage, wie stark die soziokulturell vorherrschenden Weiblichkeitsvorstellungen die Wahrnehmung und die emotionale Einstellung dem eigenen Körper gegenüber prägen? In welchem Ausmaß üben die Weiblichkeitsbilder auch auf körperbasierte Erfahrungen wie Menstruation, Schwangerschaft, Abtreibung, Geburt und Stillen sowie den subjektiven Körper-Selbst-Bezug einen Einfluss aus? Und schließlich: Ob und wie überschneiden sich geschlechtsspezifische Körperideale mit anderen identitätsstiftenden Kategorien?

Kulturanthropologische Studien zeigen, dass das Geschlecht und eine damit in Verbindung gebrachte Heterosexualität kulturabhängige Phänomene beschreiben, die im historischen und gesellschaftlichen Kontext mit bestimmten Geschlechterbildern einhergehen. So stießen Anthropologen »auf dritte und weitere Geschlechtskategorien oder auf uns fremde Formen des Geschlechtswechsels, zum Beispiel die Reklassifikation unfruchtbbarer Frauen zu >Männern<, denen im Rahmen ihrer Gesellschaft entsprechende Rollen und die Möglichkeit, >Frauen< zu heiraten, zugestanden wurden« (Hirschauer, 1996, S. 244). Eigenschaften, die als maskulin und feminin zu gelten pflegen, scheinen demnach mit dem Geschlecht »ebenso lose verbunden zu sein, wie die Kleidung, Kopfputz,

äußeres Benehmen, die eine Gesellschaft im Laufe der Zeit jedem Geschlecht zuweist» (Mead, 1965, S. 534).

Geschlecht im Kontext gesellschaftlicher Verhältnisse und Hegemonien zu deuten, ist seit Foucaults Diskursanalysen fester Bestandteil der Geschlechterforschung (vgl. Foucault, 1973). Vor diesem skizzierten Zusammenhang stellen die Umgangswisen mit dem eigenen Körper eine Form der Subjektivierung dar, deren Identitätssinn im soziokulturellen Kontext zwar logisch und konsequent erscheint, aus der aber keine kausale Einheit zwischen *sex* und *gender* ableitbar ist.¹ Zwar steht die materielle körperliche Seite in einem fundamentalen Verhältnis zu den immateriellen kulturellen Symbolismen und als zwei sich ergänzende Aspekte unserer Vorstellungen können diese nicht getrennt voneinander gesehen werden (vgl. Bachelard, zit. nach Duden, 2007, S. 46f.). Wie aber Körpermerkmale gelesen werden und woran sich das Verstehen von Körper und Geschlechterdifferenz heftet, steht in einem engen gesellschaftlichen Kontext (Douglas, 1974; Martin, 1989; Duden, 1991).²

Damit sind zentrale Fragen angesprochen, wie die Vermittlung von Gesellschaftlichem und Psychischem vorgestellt werden kann. Während in den soziologischen Analysen zu Körper und Geschlecht die Ebene des Psychischen kaum reflektiert wird (vgl. King, 2002), gilt dies im umgekehrten Sinne für psychoanalytische Studien (vgl. Haubl, 2008). Insofern besteht die Herausforderung darin, die Durchdringung des Verhältnisses von Gesellschaft und Individuum theoretisch und empirisch so zu konzeptualisieren, dass in der Komplexität von Subjektivierung beide Seiten berücksichtigt werden. Ein zentrales Anliegen dieser Arbeit besteht in diesem Sinne darin, die Einflussfaktoren auf individueller wie auf gesellschaftlicher Ebene herauszuarbeiten, die für die geschlechtliche Subjektivierung vor dem Hintergrund der jeweiligen historischen und soziokulturellen Situation maßgeblich sind. Aus einer solchen Perspektive geht es darum, einen theoretischen Zugang zu Körper und geschlechtlicher Subjektivierung zu entwickeln, von dem aus die Verwobenheit der vielfältigen Einflussfaktoren er-

-
- 1** Erläuterungen zur Verwendung der Begriffe *Gender*, *Geschlecht* und *Geschlechtsidentität*: *Gender* bezieht sich auf geschlechtlich konnotierte Eigenschaften und Rollen, die an Menschen herangetragen und von ihnen als *Geschlechtsidentität* angenommen werden (vgl. Stoller, 1968; Person & Ovesey, 1993). Wenn ich von *Geschlecht* spreche, meine ich im Gegensatz zur Kerngeschlechtsidentität (vgl. Stoller, 1968) damit die körperlichen Merkmale, aufgrund derer eine Einteilung in das binäre Geschlechtssystem erfolgt.
- 2** Dölling (2005) zufolge gehen in das Geschlechterwissen unterschiedliche Wissensfelder ein: erstens objektiviertes, gesellschaftliches, kollektives Wissen über Geschlecht, zweitens individuelles, subjektives, biografisch angeeignetes sowie drittens feldspezifisches bzw. professionelles Geschlechterwissen.

fasst und analysiert werden kann. Um sowohl strukturelle Verkürzungen des Verhältnisses von Individuum und Gesellschaft als auch vereinseitige Perspektiven ausschließlich entwicklungspsychologischer Konzepte zu vermeiden, wird in dieser Arbeit eine Perspektive eingenommen, die die Dialektik von Körper/individueller Subjektivierung und Gesellschaft fokussiert. Ausgangspunkt dafür ist eine interdisziplinär angelegte Forschungsperspektive, in der psychoanalytische Theoreme und sozialwissenschaftliche Paradigmen der Konstruktion von Geschlecht sowie übergeordnete gesellschaftskritische Überlegungen verknüpft werden. Zusammengefasst besteht ein zentrales Anliegen darin, verschiedene und divergierende Zugangsweisen zum Körper und zu (weiblicher) Körperlichkeit darzustellen, die jeweiligen Perspektiven und Grenzen der verschiedenen theoretischen Perspektiven zu diskutieren und Anschlussstellen für einen interdisziplinären Körperbegriff herauszuarbeiten.

Empirisch wird der Zusammenhang von Körper, geschlechtlicher Subjektivierung und Diskurs exemplarisch an Themenfeldern diskutiert, die gesellschaftlich und historisch zentral mit Geschlecht verknüpft erscheinen: Zum einen werden Körperpraktiken mit Bezug auf Schönheit einschließlich bulimischer Essstörungen in den Blick genommen, zum anderen die Thematiken Kinderwunsch, Schwangerschaft und Mutter-Werden/Mutter-Sein untersucht.

I.2 Problematisierungen und Fragestellung der empirischen Untersuchung

Auch wenn es keinen Rückgriff auf den Körper gibt, der nicht bereits durch kulturelle Bedeutungen interpretiert ist (vgl. Butler, 1991, S. 26), wirft das symbolische Anerkennungsgeschehen der körperlichen Verfasstheit und der damit einhergehenden Erfahrungen die Frage nach den kulturellen Repräsentationen von Körper und Geschlecht in der symbolischen Ordnung der Geschlechter auf. Als kulturelle Repräsentationen bilden sie die Grundlage für die subjektiven Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit und sind mit tief verankerten Normen über Körper, Begehren, Schönheit und über Mutterschaft verbunden. Wenn die weiblichen Subjektivierungsformen auf dominante Geschlechterbilder hinweisen und im Rahmen bestimmter Konstruktionen von Weiblichkeit gesellschaftliche Zwänge und Normierungen bzw. Anpassungs- und Unterwerfungsdynamiken repräsentieren, stellt sich die Frage, wie und ob die kulturellen Sinn- und Bedeutungszuweisungen an den Körper, den wir haben, unsere subjektiven Körpererfahrungen und Subjektivierungsweisen ein- bzw. ausschließen.